

# „Endzeitstimmung – positiv“ – Die „Millennium“-Tour der Backstreet Boys

Matthias Sellmann

Irgendwie warten wir ja alle auf den Jahrtausendwechsel.<sup>1</sup> Die Zeugungstermine für das Jahrtausendbaby sind genauso verstrichen wie die Buchungstermine für die Jahrtausendkreuzfahrt in die Datums-grenze. Geblieben ist das „Jahr-2000-Problem“ in unseren Computernetzwerken – aber auch hier heißt es, dass schon jetzt zu spät kommt, wer noch nichts zur Vorsorge gegen den Datums-kollaps getan hat.

Insofern beherrscht uns ein grundlegendes Gefühl: Wir warten. Und darum ist es irgendwie verständlich und geradezu symbolisch, dass uns auch die Backstreet Boys mit ihrer Show „Into the millennium“ warten lassen. Fast zwei Stunden vor der Halle muss man schon mitbringen, bevor man eingelassen wird, und nochmals zwei Stunden vor der Bühne, in denen nichts passiert. Gerade einmal 20 Minuten Bühnenvorprogramm, keine Songs aus dem Lautsprecher, erst recht keine Erklärungen, warum alles so lange dauert. Man sitzt, von Ordnern angewiesen, auf dem Boden und wartet. Zwischendurch dann plötzlich frenetisches Gekreische, eine Gruppe Mädchen springt auf, alle anderen folgen, irgendwer hat etwas gesehen, in einem Augenblick drängelt sich die ganze Menge nach vorn, Colabecher kippen, nervöse Hände fummeln nach dem mitgebrachten Plakat (»Nick, I love you«) – aber es war nur ein Ordner, der hinten die Tür aufgemacht hat. Ab jetzt ist an Sitzen nicht mehr zu denken. Wir warten stehend, dass es endlich losgeht: 6000 Leute (fast alles Mädchen, dazu jede Menge Mamas und

Papas), wir alle warten auf die verheißene ultimative Zeitreise, auf das *channeling* „Into the millennium“.

**Plötzlich frenetisches Gekreische, eine Gruppe Mädchen springt auf, alle anderen folgen, irgendwer hat etwas gesehen, in einem Augenblick drängelt sich die ganze Menge nach vorn, Colabecher kippen, nervöse Hände fummeln nach dem mitgebrachten Plakat (»Nick, I love you«) – aber es war nur ein Ordner, der hinten die Tür aufgemacht hat.**

<sup>1</sup> Der Konzertbericht stammt aus dem Sommer 1999.

Irgendwie unterstreicht es die Hoheit der fünf Megastars aus Orlando, dass sie den Beginn der Jahrtausendreise so souverän herauszögern können. Dieses erlebnisarme, unausgefüllte und stimmungslose Warten bewirkt, dass nicht mehr die Show des Zeitenwechsels im Zentrum der Erwartung steht, sondern seine Verkünder. Das Zeitentor muss aufgeschlossen werden, und es sind andere, die den Zeitpunkt dafür bestimmen und die dann diesen Akt vollziehen. Bereits jetzt umgibt die *boys* die Aura, dass sie schon drüben waren, schon von diesem Zustand jenseits der Jahrtausendgrenze wissen, und dass sie jetzt zurückkommen, um uns dorthin mitzunehmen, von woher

sie kommen. Diese Botschaft transportiert auch das Cover des Konzertheftes<sup>1</sup>: Howie, Kevin, Brian, A.G. und Nick, ganz in Weiß gekleidet (ein wenig wie Oberärzte – immerhin auch Personen mit Geheimwissen!), schleichen, tappern, wagen sich nach vorn. Eine starke Lichtquelle kommt von hinten, ein Licht, in das sie eben noch völlig eingetaucht gewesen sein müssen. Sie wirken angespannt, etwas benommen, aber im Bewusstsein einer großen Mission. Ihre Blicke prüfen ihren Gegenüber. Wir, die wir dieses Bild sehen, sind die Objekte dieser Prüfung. Nick wagt sich am weitesten vor, geduckt, als näherte er sich einem unberechenbaren Tier. Die alles entscheidende Frage dieser Prüfung lautet: Sind wir würdig, mitgenommen zu werden in dieses Licht? Werden, können wir bestehen vor

den Blicken dieser fünf schon Eingeweihten?

Wir können. Das beweist nicht nur das Aufklappen des Heftes, das uns hinter einer Cellophanankündigung „Into the millennium“ die eben beschriebene Lichtquelle als gleißenden Strudel präsentiert, in den wir nun hineingesogen werden, um uns in der neuen Zeit zu verlieren. Das beweist uns nicht nur das Zuklappen des Heftes, wo die fünf uns vorangehen – nein, sie gehen nicht eigentlich, sie werden wie in diese Lichtquelle hinein-gebeamt, verlieren ihre Konturen, verschmelzen ineinander, das Licht scheint sie wie mit atomaren Teilchen zu durchlöchern, sie (und wir!) erleben eine unvorstellbare Beschleunigung von Raum und Zeit, ein Protonenhagel, dessen

1 vgl. zu dieser These das Bild oben

sonnenähnliches Kraftzentrum irgendwo dort vorn liegt und dem wir nun in seiner ganzen Gleiß- und Gewalt ausgeliefert sind.

Nein, dass wir Ausgelieferte und unmittelbar bald Eingeweihte sind, beweist vor allem die Show, die plötzlich beginnt. Das Licht erlischt, gleißend blaue und helle Scheinwerfer tauchen die runde Bühne in ein sphärisches Licht. Diese scheint sich zu drehen, aus seitlich angebrachten Raketenträgern zischt Trockeneisnebel, rote Signalleuchten wie die Prüflampen eines Schaltbrettes blenden auf. Alles passiert gleichzeitig: Lichteffekte, Raucheffekte, ein untergründiges Brummen wie der Start einer unglaublichen Turbine, darüber ein Klangteppich aus Bläsern, Orgelsounds und Blechpercussions, ein melodischer Fortklang in den Anfang einer hymnischen

Ovation – vor allem aber ein euphorisches, völlig ungehemmtes schrilles Schreien aus tausenden von Kehlen, ein Händemeer, eine einzige Vorwärtsbewegung, ein völliger Tumult von Hingabe und Verausgabung. Dieser steigert sich ständig, denn die eben noch als bloße Reize empfundenen Licht-, Rauch- und Klangeffekte zeigen jetzt überraschenderweise eine Entwicklung zu einer in ihrer Harmonie und Perfektion atemberaubenden Gesamtkomposition, deren Zentrum die Bühne ist. Diese offenbart sich als die gigantische Illusion eines Raumschiffes, gebildet ganz aus Licht, Rauch und Klang. Der Ohren betäubende Jubel beweist, dass alle in einem einzigen Augenblick verstanden haben: dies wird das Gefährt der Zeitenreise sein, unser *shuttle* in das Licht.

Der Blick geht nach rechts. Von dort nahen sich hohe Lichtstandarten, getragen von Tänzern und Tänzerinnen, die in die nunmehr angeschwollenen Hymnenklänge hinein langsam das Raumschiff besteigen und ihre Standarten in das äußere Rund der Bühne einpflanzen. Die gesichtslosen Wesen tragen orangefarbene Overalls, und die ganze Szene erinnert an zweierlei: zum einen an den Aufmarsch ägyptischer Priester, die mit ihren Standarten dem Pharao den Weg bereiten; gleichzeitig aber auch an den Aufmarsch der Weltenretter aus dem Kultstreifen „Armageddon“, in dem die orangefarbene Overalltruppe um Bruce Willis alias Bohrkönig Harry Stamper ihre Raumfähren besteigen, um die Welt vor dem „Jüngsten Gericht“ zu retten. Beide Assoziationsketten verschmelzen in eine: Tatsächlich kündigt die aufgeladene Atmosphäre von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft jener Höheren und schon Wissenden, die da kommen werden. Und gleichzeitig wird in dieser Ankunft nichts weniger als die ganze Welt und die ganze Zeit zum Brennpunkt der Erwartung. Das bereitstehende *shuttle*, das Armag-

**Tatsächlich kündigt die aufgeladene Atmosphäre von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft jener Höheren und schon Wissenden, die da kommen werden. Und gleichzeitig wird in dieser Ankunft nichts weniger als die ganze Welt und die ganze Zeit zum Brennpunkt der Erwartung.**

geddon-Zitat und die Schar der priesterlichen Lakaien bilden nur das instrumentale Dekor eines quasi religiösen adventus, in dem sich eine Transformation der bestehenden Welt in eine künftige Welt vollziehen wird.

Und dann kommen sie: Auf feuerwerkssprühenden Cyber-Skateboards rasen sie von oben auf einer Rampe quer durch die Halle hinunter auf das Ufo. Sie tragen türkise

2 vgl. zu den folgenden Thesen das Bild unten

Astronautenanzüge mit Abwehrschilden auf der Brustpartie. In ohrenbetäubender Intensität erschallt die Ouvertüre zum (in Deutschland noch gar nicht gezeigten) Film *Star Wars – Episode 1*. Das Licht bildet über Strahler und Laserkanonen einen Kathedraleffekt.<sup>2</sup> Das Publikum tobt immer rasender. Die Jungs setzen auf dem Raumschiff auf, werden von den orangen Overalls eskortiert und umkreisen (mechanisch, mit zerhackten, militärischen Schritten) wie eine Abordnung Außerirdischer das Pentagon der Bühne. Auf jedem der fünf Bühnenstreifen machen sie kurz kommandomäßig halt, grüßen militärisch in die Menge und marschieren dann weiter.

Die Hymne aus Episode 1 nähert sich ihrem furiosen Höhepunkt, als die Fünf in die Mitte der Bühne treten und unter den überraschten Schreien der Tausenden sich diese Mitte hydraulisch nach oben hebt. Sie fahren himmelwärts in die Kathedralscheinwerfer, stehen starr, an den sich bildenden Seiten des hochfahrenden Bühnenaufbaus klappen fünf schiefe Ebenen nach

oben aus. Die Musik verwandelt sich zusammen mit dem frenetischen, ungläubigen Geschrei wie in ein Mauerwerk aus Tönen und Klängen, und als sich diese Mauer in einem abschließenden Crescendoschwall zu überwältigender Höhe aufrichtet, werfen sich die Orange-farbenen (stellvertretend für uns, wie das immer noch anschwellende Geschrei beweist) jeweils zu zweit auf eine der schiefen Ebenen, Köpfe und Arme nach oben gestreckt: eine

sie da oben, auf dem Podium der Macht, auf uns Niedere herabsehen, wie sie uns in die Angst versetzen, gleich werde ein Anti-Materiestrahl à la Raumschiff Enterprise sie erfassen und sie uns entreißen – das hat etwas von Inkarnation und Himmelfahrt in einem, das hat theophanische Qualitäten, das ist Populärreligion vom Feinsten.

Bemerkenswert ist bei dem Ganzen die selbstverständliche Ineinssetzung von nächstem Jahrtausend,

*Science Fiction* und Militär. Die *boys* treten als soldatische Abordnung auf, als souveräne Befehlshaber über Menschen, Zeiten und Maschinen. Und die Freude, die ihnen angesichts der bevorstehenden Tour durch künftige Epochen und Galaxien entgegenschlägt, ist getragen von der grundlegenden Sicherheit, dass man ausreichend ausgerüstet ist, um mögliche und unvorhersehbare Widerstände auszuschalten. Irgendwie erinnert alles an ein brilliant inszeniertes Computerspiel: die maschinellen Bewegungen, die uniformen Kleidungen, die Lichtsignale am Bühnenraumschiff, das Projekt des Eintauchens in neue Zeiten. Aber diese neuen Zeiten sind nicht deswegen positiv besetzt, weil sie irgendetwas inhaltlich verheißen (z.B. einen umfassenden Weltfrieden oder eine ähnliche 3. Jahrtausend-Vision), sondern weil sie uns nichts anhaben können. Die *boys* sind wie die *joysticks* unserer kollektiven *playstation*, an denen zerschellt, was uns in Frage stellen könnte. Unser Raumschiff mit den Piloten aus Orlando ist wie ein sicherer Kokon, aus dem heraus jede Bedrohung da draußen höchstens ein Spektakel sein kann. Die Reise ins nächste Jahrtausend trifft uns gerade nicht als Offene, die zukünftigen Herausforderungen die Bereitschaft entgegenbringen, uns an ihnen verändern zu lassen. Vielmehr werden wir es sein, die die Herausforderung des nächsten Jahrtausends repräsentieren – dieses hat sich an uns zu beweisen, nicht wir an ihnen. In diesem Cocktail aus Zeitenwende, nationaler Machbarkeitseuphorie und militärischer Präsenz erkennt man den grundlegenden Zug des Hollywood-Amerikanismus wieder, der sich macht- und moralpolitischen Führungsrolle gegenwärtig so unverhohlen seiner selbst bewusst ist, dass er daraus einen kulturellen Exportartikel anfertigen konnte.

Noch vieles macht die Show zur Astro- und Shuttleparade. Irgendwann werden Nick, Howie und Co. sich an Gurte schnallen lassen, die

Geste völliger Ergebenheit und höriger Bereitschaft.

Spätestens jetzt ist es klar: „Into the millennium“ ist *die* thematische Kultshow zum Jahrtausendwechsel. Hier geht es um den Kult des Kommen-den, und die zentralen Figuren sind die Herren Mc Lean, Carter, Littrell, Dorough und Richardson. Sie schaffen es, in diesem Kult alles zu sein: Zelebranten und Zelebrierte, Angekündigte und Propheten, Gekommene und Entzogene, Götter und Götter Beschworene. Wie

**Spätestens jetzt ist es klar: „Into the millennium“ ist *die* thematische Kultshow zum Jahrtausendwechsel. Hier geht es um den Kult des Kommen-den, und die zentralen Figuren sind die Herren Mc Lean, Carter, Littrell, Dorough und Richardson.**

an Eisenträgern unter dem Hallendach befestigt sind. Sie werden hochgerissen und schweben in etwa vier Metern Höhe fast 20 Meter in den Publikumsraum hinein, fahren hin und her, drehen Saltos, machen Schwimm- und Tauchbewegungen – und bringen die Mädchen endgültig zur Raserei. Jetzt nur noch ca. 50 cm von ihren Idolen getrennt, springen diese nach oben, versuchen die ausgestreckte Hand eines *boy* zu erreichen, werfen ihnen Blumen und Stofftiere zu, recken ihnen Plakate entgegen («*Nick, I want to sleep with you*»; «*Kevin, can you see me?*»; «*Brian, give me a sign!*« usw.) – ohne sie jemals zu erreichen. Das Schreien, Weinen und Stöhnen erreicht ekstatische Intensitäten. Die *boys* sind wie schwerelos, lächeln nach unten und winken. Bald werden sie wieder nach hinten gezogen, abgeschnallt und bringen den nächsten Song. Ordner stürzen in die Menge und holen ein Mädchen nach dem anderen heraus, das sich ohnmächtig geschrien hat.

Am Ende des Abends eine gewaltige Konfettiparade. Ein Bombenlärm zerreißt die Halle, und augenblicklich regnet es kleine reflektierende Papierblättchen, die im Licht gespiegelt und gebrochen werden. Minutenlang ist damit die Halle in einen stroboskopartigen Effekt getaucht, der alles Sichtbare in seine Einzelbilder zerlegt. Aufgrund dieser

**Die *boys* sind wie die *joysticks* unserer kollektiven *playstation*, an denen zerschellt, was uns in Frage stellen könnte.**

Täuschung des Auges wirkt jede Bewegung unendlich verlangsamt – fast, als würde sich die magische Zeitmaschine des Abends wieder zurückdrehen und uns langsam in die Gegenwart zurückkehren lassen. Auf jeden Fall ist die Astronautisierung der Atmosphäre stark genug, dass man sich vorstellt, Amerika empfinde uns nach erfolgreicher Millennium-Mission mit einer Konfettiparade durch die Straßenschluchten von New York.

Eine Beobachtung zum Abschluß. Dies alles war kein *happening* und auch keine Party. Hier waren keine Jugendlichen zusammen, um «*Don't worry, be happy*« zu spielen. Diese Zeiten sind vorbei. In einem gewissen Sinn ging es sehr freundlich, aber ernst zu. Weder haben die *boys* ausgelassen herumgefloppt, noch gab es selbstironische Elemente zwischen ihnen und den Fans. Das alles paßt nicht zu wirklichem Kult. Natürlich gingen die *boys* auf ihre Fans ein, begruten sie, lasen ihre Briefe und Plakate und fingen

die zugeworfenen Plschfiguren. Aber insgesamt herrschte doch eine souveräne und diszipliniert durchgehaltene Trennung zwischen ihnen und den *kids*. Nach den Studien von Mircea Eliade ist das Kriterium der „Entzogenheit“ ein Beschreibungsmerkmal des Heiligen. Und in der Millennium-Tour der Backstreet-Boys geht es um etwas Heiliges. Es geht um das Lebensgefühl der *generation X*, für die Sicherheit und Verlässlichkeit unumstbliche und absolut prioritäre Werte sind – sozusagen die *setter* ihrer moralischen *charts*. Dieser Sicherheit selber aber kann man sich nur kultisch versichern.

Die „Into the Millennium-Tour“ der Backstreet-Boys lebt daher nur zum Teil von den Songs und den Tanzeinlagen der Fünf, die ihre Tour in keiner Weise irgendwie inhaltlich zu verstehen scheinen. Erst in ihrer kultischen Performance als dramaturgischer Umsetzung des Millennium-Themas erreichen sie das angestrebte Niveau. Genau hierin aber treffen sie das Lebensgefühl ihrer Zielgruppe, das der Trendforscher Matthias Horx einmal so beschrieben hat: „Generation X, das bedeutet gebrochene Ironie, Melancholie, Warten auf Zeiten, in denen man wieder etwas wollen kann.“

Womit wir wieder beim Warten wären.